

Richter, Helmut

Stefan Schnurr: Sozialpädagogen im Nationalsozialismus. Eine Fallstudie zur sozialpädagogischen Bewegung im Übergang zum NS-Staat.

Weinheim/München: Juventa 1997. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 45 (1999) 2, S. 292-296



Quellenangabe/ Reference:

Richter, Helmut: Stefan Schnurr: Sozialpädagogen im Nationalsozialismus. Eine Fallstudie zur sozialpädagogischen Bewegung im Übergang zum NS-Staat. Weinheim/München: Juventa 1997. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 45 (1999) 2, S. 292-296 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-117089 - DOI: 10.25656/01:11708

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-117089>

<https://doi.org/10.25656/01:11708>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 45 – Heft 2 – März/April 1999

Thema: Sprache der Erziehungswissenschaft

- 155 EWALD TERHART
Sprache der Erziehungswissenschaft. Einführung in den Thementeil
- 161 KÄTE MEYER-DRAWE
Zum metaphorischen Gehalt von „Bildung“ und „Erziehung“
- 177 ANN PEYER/RUDOLF KÜNZLI
Metaphern in der Didaktik
- 195 ROLAND MERTEN
Verständigungsprobleme? Die Sprache der Sozialpädagogik im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher und professioneller Praxis

Weiterer Beitrag

- 209 CHRISTIAN NIEMEYER
„Plündernde Soldaten“. Die pädagogische Nietzsche-Rezeption im Ersten Weltkrieg

Diskussion

- 231 HELMUT HEID
Über die Vereinbarkeit individueller Bildungsbedürfnisse und betrieblicher Qualifikationsanforderungen
- 245 HERMANN LANGE
Von Wilhelm Flitner zu Niklas Luhmann. Überlegungen zu den sozialtheoretischen Implikationen geisteswissenschaftlicher Pädagogik
- 261 JOHANNES BELLMANN
Die Konstruktion des Ökonomischen bei Eduard Spranger und Theodor Litt

Besprechungen

- 281 WALTER HORNSTEIN
Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '97.
Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement,
politische Orientierungen
Rainer K. Silbereisen/Laszlo A. Vascovics/Jürgen Zinnecker (Hrsg.):
Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991
und 1996
Gerhard Schmidtchen: Wie weit ist der Weg nach Deutschland?
Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt
- 290 MICHAEL WINKLER
Christian Niemeyer: Klassiker der Sozialpädagogik.
Einführung in die Theoriegeschichte einer Wissenschaft
- 292 HELMUT RICHTER
Stefan Schnurr: Sozialpädagogen im Nationalsozialismus.
Eine Fallstudie zur sozialpädagogischen Bewegung im Übergang
zum NS-Staat
- 296 PETRA DEGER
Sabine Goede-Beisenherz: Dressurversuche. Über Formen der
Sozialisation an der Jahrtausendschwelle

Dokumentation

- 299 Pädagogische Neuerscheinungen

gar Desinteresse, um die nötigen Reduktionsleistungen vornehmen zu können. NIEMEYERS Buch ist hingegen paradoxerweise inhaltlich zu detailliert, dann allzu kritisch geraten. Er steigt in die Debatten mit Vehemenz und gedanklicher Verve ein, verlangt so einen schon kundigen Leser, überfordert aber diejenigen, welche der Einführung erst bedürfen.

Das zweite, dann in der Sache liegende Dilemma klingt hierin schon an: Sein Zugang stört zumindest die Absicht, den Ertrag an Einsicht festzuhalten, der an den Klassikern möglicherweise zu gewinnen wäre. Um dies an einem analogen Beispiel zu verdeutlichen: Man kann Soziologie kaum betreiben, ohne Kenntnis davon zu haben, was etwa E. DURKHEIM, G. SIMMEL, M. WEBER, T. PARSONS, auch N. LUHMANN zum Verständnis von modernen Gesellschaften beigetragen haben; ihre Namen stehen gleichsam als Abkürzungen für ihre Entdeckungen und Erkenntnisse. In diesem Sinne stellen sie Klassiker der Soziologie dar, an welchen man nicht vorüber kann. Dieser für das disziplinäre Wissen substantielle Gehalt der sozialpädagogischen Klassiker wird bei NIEMEYER noch nicht deutlich genug; dazu ist er selbst zu skrupulös, will vielleicht auch nicht innerhalb der Fachdiskussionen argumentieren. Aber dies ist folgenreich: Er liest seine Klassiker damit zu wenig tatbestandsorientiert als Theorien eines Gegenstandes, nimmt diese vielmehr schon hermeneutisch gebrochen wahr. Mehr noch, er begreift die behandelten Autoren nicht als Denker eines Sachverhalts. Zu wenig beschäftigt ihn die banale Frage, was der jeweilige Klassiker uns von den gegenständlichen Problemen und Strukturen des Wirklichkeitsfeldes Sozialpädagogik zu erkennen gibt.

Dieser Verweis auf ungelöste Dilemmata schmälert den Wert von NIEMEYERS Buch keineswegs. Im Gegenteil, sieht man davon ab, daß sein Niveau über dem einer Einführung liegt, besteht ein entscheidendes

Verdienst zum einen schon darin, daß es mutig, vielleicht sogar übermütig kategoriale und reflexive Grundbestände für eine Disziplin reklamiert, die sich häufig genug einer Flexibilität rühmt, die man als Begriffslosigkeit kritisieren könnte. Zum anderen macht er freilich die Probleme sichtbar, wenn ein disziplinärer oder wenigstens theoretischer Zusammenhang über die Suche nach Klassikern bestimmt wird. Möglicherweise läßt sich dieser Weg nicht vermeiden, doch muß auch er zu gesicherten Wissensbeständen und Reflexionsformen führen, die über die Namen der jeweiligen Klassiker nur identifiziert werden, ohne in Heiligenverehrung zu geraten. Denn – auf Tatbestandsgesinnung und Fakten kommt es letztlich schon an.

Prof. Dr. MICHAEL WINKLER
Gleimstr. 21, 90478 Nürnberg

Stefan Schnurr: *Sozialpädagogen im Nationalsozialismus*. Eine Fallstudie zur sozialpädagogischen Bewegung im Übergang zum NS-Staat. Weinheim/München: Juventa 1997. 232 S., DM 38,-.

Seit Mitte der 80er Jahre beschäftigt sich die wissenschaftliche Sozialpädagogik intensiv mit der Frage nach der Kontinuität und Diskontinuität ihrer Theorie und Profession in der Weimarer Republik und im NS-Staat. Nachgewiesen werden konnte, daß die Sozialpädagogik/Sozialarbeit einen wichtigen Beitrag zur Durchsetzung und Absicherung des Nationalsozialismus geleistet hat, indem sie auf institutioneller wie interaktiver Ebene, d.h. bis in den Verstehensbegriff hinein, eingrenzend und ausgrenzend an der Verwirklichung der rassistischen Volksgemeinschaftsideologie mitgewirkt hat. Nicht systematisch untersucht worden ist bisher die Frage, wie die Verwirklichung der Volksgemeinschaftsideologie auf der Ebene der beruflichen Alltagspraxis der Sozialpädagogik gelin-

gen konnte, wie also das theoretische Wissen in den Haltungen und Stilen der Berufspraktiker der Sozialen Arbeit, die zum größten Teil ihren Beruf nach 1933 weiter ausüben konnten, verwendet worden ist.

Dieses Defizit möchte STEFAN SCHNURR mit seiner Bielefelder Dissertation über Sozialpädagogen im Übergang zum NS-Staat abbauen, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil er es in dem Mißverständnis einer Kurzschließung von Wissen und Handeln begründet sieht. Danach spiegelt Berufshandeln unvermittelt berufliches Wissen und dieses wiederum gelerntes theoretisches Wissen wider, das nur noch in der Form einer „Schnittmengen“-Analyse theoretischer Texte der geisteswissenschaftlichen und der NS-Pädagogik zu entziffern wäre, um so eine theoretische und beruflich-praktische Kontinuität ausmachen zu können (S. 49).

Um einer solchen kurzgeschlossenen Wirkungsannahme differenziert entgegenzutreten zu können, untersucht SCHNURR das berufliche Alltagshandeln auf der Basis einer im Jahre 1984 durchgeführten Gruppendiskussion mit zwölf ehemaligen Fürsorgerinnen, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Sie waren während der Zeit von 1930 bis 1935 Mitglieder der Gilde Soziale Arbeit (GSA), einer im Jahre 1925 gegründeten berufsständischen Vereinigung „fortschrittlicher und innovativer Kräfte“ (S. 44), die, als Teil der sozialpädagogischen Bewegung, in der Jugendbewegung verwurzelt war und in enger Beziehung zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik stand. Die GSA löste sich im Mai 1933 selbst auf, ist im Jahre 1947 wieder begründet worden und steht heute in Verbindung mit einer kritischen Sozialpädagogik im Umfeld der Zeitschrift „neue praxis“.

Eine Gruppendiskussion als Interpretationsgrundlage zu wählen bietet sich für SCHNURR deshalb an, weil es sich bei den rd. 800 Mitgliedern der GSA nicht um einen Berufsverband mit einem gemeinsamen politischen Bekenntnis, sondern um

eine auf die Beseitigung sozialer Mißstände fokussierte homogene Berufskultur handelte. Ihre Dispositionen, die sich im Anschluß an P. BOURDIEU in den beruflichen Habitus, den Deutungshaushalt und das berufliche Selbstverständnis ausdifferenzieren lassen, erschließen sich insbesondere in einem Gruppengespräch, in dem die Teilnehmer (nach R. BOHNSACK) „wechselseitig signifikante andere für einander darstellen, die demselben Milieu oder derselben Generation angehören“ (S. 63). Für die Textinterpretation wählt SCHNURR die argumentationstheoretisch begründete Heuristik F.-O. RADTKES. Gestützt auf historiographisches Wissen soll sie einen Zugang zu (Glaubens-)Gewißheiten und Selbstverständlichkeiten beruflichen Handelns eröffnen, die in der Regel nicht expliziert werden, aber doch in den Erzählungen und Rechtfertigungen einer Gruppendiskussion als unhintergehbare Konventionen enthalten sind.

Vor diesem Hintergrund widmet sich der Autor im zentralen Kapitel seiner Arbeit (S. 74–201) der Untersuchung des Gruppengesprächs. Auf der Basis von sieben Gesprächssequenzen rekonstruiert er vier Fälle, bei denen es sich zu gleichen Teilen um Berufsangehörige aus Institutionen innerhalb und außerhalb der staatlichen Fürsorge handelt, die zudem in etwa das Zahlenverhältnis und die institutionelle Verortung von Männern und Frauen in der damaligen Zeit wiedergeben.

Im ersten Fall einer ehemaligen Fürsorgerin auf dem Lande (geb. 1903) zeichnet er anhand einer Gesprächssequenz nach, wie ein von der eigenen Fortschrittskompetenz überzeugtes sozialpädagogisches Berufsverständnis, das die Lebensbedingungen im eigenen Arbeitsfeld mit „himmelschreiender Not“ verbindet und von daher die überraschende Unterstützung durch nationalsozialistische Sympathisanten zu Beginn der 30er Jahre als glückliche Fügung begreift, zu der Gewißheit zu füh-

ren vermag, daß die faktische Kooperation fachlich und berufsethisch fundiert gewesen sei und nicht auf einer ideologischen Gemeinsamkeit oder Solidarität aufruhe.

Im zweiten Fall einer ehemaligen Stadtfürsorgerin (geb. 1905) arbeitet SCHNURR auf der Basis von drei Gesprächssequenzen heraus, daß die berufliche Identität zwar vor einer nationalsozialistischen Politisierung zu bewahren vermochte, eine inhaltliche Distanzierung jedoch nicht dadurch, sondern durch christlich-kulturelle Motive bedingt war. Im „Spektrum zwischen diffuser Ablehnung und partieller Akzeptanz“ (S.107) gab es damit von den beruflich kultivierten Dispositionen her keine Handhabe, um sich der wahrgenommenen Instrumentalisierung der Berufsrolle im Falle einer geforderten und durchgeführten Meldung von erbkranken Klienten zu entziehen: „es ging nicht anders damals“ (S.109).

Im dritten, nur knapp referierten Fall einer ehemaligen Leiterin von Mütterschulungskursen (geb. 1900) kann SCHNURR erneut verdeutlichen, daß sozialpädagogisches Handeln im NS-Staat bei den Mitgliedern der GSA nicht auf einer Identifikation mit dem Nationalsozialismus beruhte, sondern sich aus ihrer Professionalität scheinbar wie von selbst ergab (S. 118). Ausgehend von dem berufsethischen Topos, das wichtigste sei das fachlich qualifizierte Engagement für die Menschen, dem damit einhergehenden Prinzip einer unpolitisch-pädagogischen Autonomie sowie dem unproblematisierten Verstehen der Klientel als defizitär, folgte konsequent, was HERMAN NOHL noch 1947 bestätigte: „... diese Mütterkurse waren eine gute Sache“ (S.119, Anm. 11).

Im vierten Fall des ehemaligen Leiters eines Landjahrlagers (geb. 1911), der etwa ein Drittel des Buchs umfaßt, weicht der Autor vom bisherigen Verfahren einer engen argumentationslogischen Interpretation ab, bezieht umfangreiches historiographisches Kontextwissen mit ein und betritt

sogar „das Feld der Spekulation“ (S.146), um so die „langweilige“ (S.129) Botschaft des Landjahrlager-Leiters, er habe dem Nationalsozialismus und seinen Organisationen zur Zeit des Machtantritts distanziert, wenn nicht gar abwehrend gegenübergestanden, zu hinterfragen.

Angesichts der freiwilligen Selbstauflösung der GSA im Mai 1933, die die „Kontinuität der Arbeit“ (C. BONDY, S.153) auf der Basis „einer völligen Bejahung des neuen Aufbaus des Staates“ (aus der Selbstaufklärungserklärung der GSA, S 154) sichern und so das Problem jüdischer Mitgliedschaften lösen sollte, möchte SCHNURR gegenüber dieser Botschaft ein Doppeltes zeigen: Es gab für die GSA nicht nur ein unhintergebares Selbstverständnis der politischen Neutralität, es gab auch eine Hoffnung auf Fortführung der bisherigen Arbeit im NS-Staat. Diese Hoffnung gründete sich auf das nationalsozialistische Zukunftsversprechen der Volksgemeinschaft, auf den gemeinsamen „pädagogischen Stil“ (S.200) in Form der – die Jugendautonomie brechenden – „Führer-Gefolgschaft-Struktur“ (S.168) sowie auf die Überzeugung von der Überlegenheit der eigenen Kompetenzen gegenüber programmatischen „Übergangs“-Fehlleistungen des Nationalsozialismus. Das aber heißt in bezug auf den konkreten Fall des Landjahrlager-Leiters: Soweit es eine Distanz zum Nationalsozialismus gegeben hat, war sie keineswegs notwendig politisch begründet, sondern im wesentlichen auf den Abbau von Fehlentwicklungen ausgerichtet, um so den Fortgang des eigenen beruflichen Handelns zu gewährleisten.

Aus diesen vier Fallrekonstruktionen folgt daher für SCHNURR: Es ist die Kontinuität der Praxisformen vor dem Hintergrund der Kontinuität berufshabituelier Dispositionen gewesen, die es Fürsorgerinnen, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen aus der sozialpädagogischen Bewegung ermöglicht hat, die NS-Zeit im

Hinblick auf ihre Berufstätigkeit nicht als Bruch, sondern als Fortsetzung zu erfahren. Volksgemeinschaft, Gesundheit, Erziehung und Hilfe sowie das Engagement für Menschen in unproblematisiert definierten defizitären Lebenslagen galten als unhinterfragbare, weil von Autoritäten wie H. NOHL vermittelte Leitbegriffe, die in einer Gemeinschaftserziehung gemäß dem Führer-Gefolgschaft-Prinzip nach allen erlernten beruflichen Regeln und mit großen pädagogischen Freiräumen umzusetzen waren. Soweit es dabei trotz inhaltlicher Distanzierung zu einer Mitarbeit bei der eugenisch- und ethnisch-rassistischen „Ausmerze“ kam, konnte die Verantwortung für das eigene berufliche Handeln an die zuständige nächsthöhere berufs kompetente Instanz delegiert werden.

SCHNURRS Untersuchung überzeugt durch ihre reflektierte Präsentation einer argumentationstheoretisch fundierten Methode zur Bearbeitung der Frage nach der Rolle der Sozialpädagogen im Nationalsozialismus. Die Auswertung der Gesprächssequenzen in den anschließenden drei Fallbeispielen überzeugt nicht minder durch ihre stilistische, linguistische und argumentationslogische Kompetenz und Stringenz. Spätestens bei der umfangreichen Interpretation des vierten Falls wird jedoch deutlich, daß die Analysen in wichtigen Teilen über das hinausgehen, was sich aus den Sequenzen so erschließen ließe, als ob es die Befragten zumindest gemeint haben könnten. Dadurch fällt das methodische Vorgehen auf das Niveau eines objektivierenden Defizit-Verstehens zurück, wie es vom Autor als Element der berufshabituellen Dispositionen der sozialpädagogischen Bewegung entziffert und in seiner Kontinuität im NS-Staat zu Recht kritisiert worden ist. Angesichts dieses methodischen Vorbehalts und eingedenk der geringen Zahl an Fallrekonstruktionen erscheint der Anspruch auf Verallgemeinerung der Ergebnisse, wie er in der Schluß-

betrachtung formuliert wird, nur insofern vertretbar, als sie sich grundsätzlich in das Spektrum der schon vorliegenden Forschungsergebnisse und in das, was wir aus Memoiren, Biographien und Erzählungen wissen, einfügen.

Unabhängig davon ist es ein Verdienst der Untersuchung, daß es die seit K.-CH. LINGELBACH immer wieder vorgebrachte Trennung zwischen Zielen und Methoden, wonach es bei richtigen Zielen keine pädagogische Verführung gebe, überwindet. Deutlich wird, daß sich zumindest bei den Interaktionsformen, z. B. dem objektivierenden Defizit-Verstehen, die beruflichen Praxisformen mit dem beruflichen Habitus und dem Deutungshaus halt verschränken – z. B. in der Gewißheit von einer Gemeinschaftserziehung nach dem Führer-Gefolgschaft-Prinzip, die sowohl in der sozialpädagogischen Bewegung wie im Nationalsozialismus das Handeln motivierte.

Diese Überwindung der Trennung von Zielen und Mitteln gelingt jedoch nur, weil die Entschlüsselung unreflektierter berufshabituel ler Dispositionen nicht allein unter Zuhilfenahme von historiographischem Kontextwissen, sondern auch unter Einbeziehung der ihnen zugrundeliegenden Theorieelemente erfolgt. Wäre sie, was zu wünschen gewesen wäre, über voraussetzungsreiche Hinweise auf die geisteswissenschaftliche Pädagogik hinausgegangen und hätte so zu ihrer systematischen Entfaltung in theoretischer Selbstvergewisserung geführt, dann wäre wohl erkennbar geworden, daß die eingangs formulierte Kritik an der Theorieelastizität und Praxisferne der sozialpädagogischen Forschung zum Nationalsozialismus zu kurz greift: Auch die bisherige Forschung will, und zwar durchaus schon auf dem Wege einer diskursiven Hermeneutik, durch „Schnittmengen“-Analysen den gemeinsamen Möglichkeitsraum pädagogischen Handelns in der sozialpädagogischen Bewegung und im Nationalsozia-

lismus offenlegen, ohne deshalb schon den je konkreten Wirklichkeitsraum des Handelns vorwegnehmen zu wollen. Auch sie will dazu beitragen, durch theoretische Grenzziehungen die kultivierten Dispositionen pädagogischen Handelns zu demokratisieren. In dieser Weise reflexiv eingebunden, wäre SCHNURRS abschließende Lehre aus der Beteiligung der Sozialpädagogik im NS-Staat, nämlich sein unvermitteltes Eintreten für eine Pädagogik, die Differenzen akzeptiert, wohl ebenfalls reflexiv zu verorten gewesen.

In jedem Fall verdeutlicht SCHNURRS anregende Untersuchung – vergleicht man sie etwa mit LUTZ VAN DICKS diskursiv angelegter pädagogischer Biographieforschung über „Oppositionelles Lehrerverhalten 1933–1945“ (Weinheim/München 1988) –, daß es noch weiterer Erhebungen über das Verhältnis von Möglichkeits- und Wirklichkeitsraum sozialpädagogischen Handelns im NS-Staat bedarf, um das Spektrum zwischen Anpassung und Opposition konkret zu vermitteln.

PROF. DR. HELMUT RICHTER
Universität Hamburg
Binderstr. 34, 20146 Hamburg

Sabine Goede-Beisenherz: *Dressurversuche*. Über Formen der Sozialisation an der Jahrtausendschwelle. Münster/New York: Waxmann 1996. 258 S., DM 49,90.

Dieses Buch beschäftigt sich mit einem hochaktuellen, politisch umstrittenen und methodologisch schwierigen Thema, nämlich der Bedeutung und den Auswirkungen von Anstaltssozialisation am Ende des 20. Jahrhunderts. Diese wird unter dem Aspekt der Transformation des Sozialisationsprozesses von der Privatheit zur Öffentlichkeit im Zeitalter der Postmoderne betrachtet (S.1). Die Autorin sieht im Bedeutungszuwachs von Dienstleistungsbeziehungen im Sozialisationspro-

zeß ein zentrales Merkmal der postmodernen Gesellschaft am Ende des 20. Jahrhunderts. Diese enge Kopplung von Postmoderne und professionalisiertem Sozialisationskontext ist auf den ersten Blick überraschend, auf den zweiten Blick aber m.E. nicht schlüssig. Übersehen wird dabei, daß Disziplinierungstendenzen vielmehr aufs engste mit der Moderne und insbesondere mit dem 19. Jahrhundert verbunden sind (siehe z. B. MICHEL FOUCAULT: *Wahnsinn und Gesellschaft*. 3 Bände. Frankfurt/M. 1973); auch verwendet die Autorin den Begriff der Postmoderne recht unkritisch und geht an keiner Stelle auf die vieldiskutierte Frage ein, ob das aktuelle Zeitalter ein postmodernes sei. Zudem wird das Problem der Professionalisierung und damit der Rationalisierung empathischer Beziehungen seit langem kontrovers diskutiert (vgl. FRIEDHELM PETERS [Hrsg.]: *Professionalität im Alltag*. Bielefeld 1993). Professionalisierungstendenzen in Feldern sozialer Arbeit werden zwar unterschiedlich bewertet, aber gerade in differenzierungstheoretischen Ansätzen als weitgehend unausweichlich dargestellt (vgl. BERND DEWE u.a. [Hrsg.]: *Erziehen als Profession*. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen 1992).

Die vorliegende Arbeit besteht aus sechs Kapiteln, wobei die umfangreichsten Kapitel 4 und 5 jeweils einer Fallstudie gewidmet sind. In den ersten drei Kapiteln werden die theoretischen Grundlagen dargelegt. Die Autorin wählt als Bezugsrahmen für ihre über weite Strecken empirische Arbeit in erster Linie die Überlegungen ERVING GOFFMANS und ergänzend das Konzept der Regelbefolgung von LUDWIG WITGENSTEIN. Bei den GOFFMANSchen Arbeiten bezieht sie sich, angesichts des Themas für GOFFMAN-Kenner/-innen vielleicht verwunderlich, hauptsächlich auf dessen „Rahmen-Analyse“ (Frankfurt/M. 1977) und nicht auf das der „totalen Institution“ in seinem Buch „*Asyle*“ (Frankfurt/M. 1972).